

Wer mit dem Sinn der Geschichte als einer im plötzlichen Hereinbrechen der Parusie endenden Offenbarung Gottes nicht fertig wird, kann nichts besseres tun, als sich solch abstruser Zahlenmystik zu verschreiben. Das wachende und betende Bereitsein, das der Herr fordert, ist in der Zeit, die wir zu bestehen haben, gewiß nicht immer leicht. Die vulkanischen Ausbrüche der Geschichte, deren Zeugen wir sind, können uns tatsächlich an das Ende der Zeiten verweisen. Hier nicht dem rechnerischen und darum sichernden Rationalismus sich ausliefern, sondern allein dem Wort des Herrn sich anvertrauen, daß nämlich niemand die Stunde seines Kommens kenne, verlangt geistige Gesundheit und Kraft. Wir nennen sie christliche Geduld, die allein die Seele bewahren kann. Es darf sich aber niemand wundern, daß die Belastung dieser Zeit in vielen Seelen eine Verzagtheit wachsen läßt, die größer als gewöhnlich ist. Ihr kann man nur von der Mitte der Frohbotschaft her abhelfen: von Gott. Wenn wir darum die Bibelforscher ernst nehmen, dann kann es nur heißen, die große Sehnsucht unserer Zeit ernst nehmen: ihren Hunger nach Gott. Ihn mit einer echten und bleibenden Sättigung zu füllen, ist das Gebot dieser Stunde.

Oskar Simmel S. J.

Das Konzil von Trient

Im Jahre 1845 wurde zum ersten Mal des Trierter Konzils in einem Jubiläum gedacht. Eine stattliche Anzahl von Bischöfen, von einem päpstlichen Kardinal allegaten geführt, beging in der Konzilstadt die 300. Wiederkehr des Eröffnungstages mit einer großen Pontifikalfunktion. Ein umfangreicher Band berichtete über die glanzvolle Erinnerungsfeier. Das war aber auch alles. Um eine neue Sicht, um eine der eigenen Zeit angemessene Erkenntnis dieses entscheidend wichtigen Konzils hatte man sich nicht bemüht. Und doch sollte gerade dieses der Sinn eines Jubi-

läums sein. Es müßte zur Besinnung rufen, zur Besinnung auf das Wesen und Werden des geschichtlichen Lebens. Die Vergangenheit ist ja nicht etwas Totes, ein für allemal Begrabenes, sie ist lebendiges Erbe, das wir voll Ehrfurcht zu verwalten und weiterzuentwickeln haben. Das gilt in besonderer Weise vom Trierter Konzil. Noch heute zieht die Kirche von seinen Glaubenssätzen, von seinen Reformbestimmungen, noch heute gilt die scharfe Grenze, die damals zwischen katholischer und protestantischer Lehre gezogen worden ist. Aber im Jahre 1845 waren die Katholiken noch gar nicht in der Lage, diese Aufgabe der Selbstbesinnung zu leisten. Es fehlte damals die innere Ruhe, der sichere, von keinem Tageskampf getrübte Blick, es fehlte die Kenntnis der echten Quellen sowie die Fähigkeit, diese Quellen in sauberer historischer Methode auszuschöpfen.

Erst das Vatikanische Konzil hat der Kirche durch seine Definition des päpstlichen Glaubens- und Jurisdiktionsprimates die innere Ruhe zurückgegeben. Bis dahin blieb das Konzil von Trient, wo sich der Stellvertreter Christi seine führende Stellung wieder erobert hatte, auch unter den Katholiken eine umstrittene Größe. Die Gallikaner hatten in Frankreich die Veröffentlichung der Konzilsdekrete mit allen Mitteln zu hinterreiben versucht. Wenn sie auch unterlagen, so setzte sich die erregte Debatte über das Konzil doch fort, ja sie steigerte sich noch und ergriff die ganze christliche Welt, als sich der Venetianer Paolo Sarpi zu ihrem Wortführer machte und mit wissenschaftlichen Mitteln das Konzil von Trient angriff. Seine 1619 zum ersten Mal erschienene Geschichte des Konzils sollte erweisen, daß die römische Kurie das Konzil zu ihren Gunsten umgebogen habe, daß sie die wahre Reform vereitelt, ihre eigene Macht jedoch durch das Konzil gestärkt habe. Der ungeheure Erfolg des Buches zwang Rom dazu, sich nach einem Verteidiger umzusehen und ihm die reichen, ängstlich behüteten Kon-

zilsquellen des Engelburgarchivs in beschränktem Umfang zur Verfügung zu stellen. Man betraute damit den Jesuitenpater Alciati und nach dessen Tod seinen Ordensmitbruder Pietro Sforza Pallavicino. Endlich, im Jahre 1656, konnte Pallavicinos Geschichte des Konzils von Trient erscheinen. Mit ihrer soliden dokumentarischen Grundlage und ihrer offenen, von echter Wahrheitsliebe getragenen Schilderung stellte sie Sarpi Tendenzgeschichte in den Schatten. Aber die Polemik gegen Sarpi, die sich durch das ganze Werk hindurchzieht, und der etwas überladene, barocke Kunststil beeinträchtigten die Durchschlagskraft des bedeutenden Buches, ganz abgesehen davon, daß man die meisten Quellenangaben auf Treu und Glauben hinnehmen mußte; denn diese Quellen blieben den anderen Historikern verschlossen. Pallavicino hat Sarpi nicht ganz aus dem Feld schlagen können. Die eigentliche Ursache hierfür liegt freilich tiefer, sie liegt in der prinzipiellen Stellung zum Papsttum. Kein Wunder, daß die römische Kurie nicht bereit war, die Quellen des Konzils von Trient freizugeben. Mußte sie doch befürchten, daß dann der unfruchtbare Streit um den päpstlichen Primat, der innerhalb der Kirche nur mehr verborgen weiterglühte, in offene Flammen ausbräche. Erst das Vatikanische Konzil schuf eine neue Lage. Nun war die Zeit gekommen, die Geschichte des Trienter Konzils ruhig und leidenschaftslos zu behandeln. So öffnete denn Leo XIII. das Vatikanische Archiv und machte endlich auch die Quellen des Konzils von Trient zugänglich.

Noch ein anderer Grund ist geltend zu machen, warum im Jahre 1845 die katholische Geschichtsforschung für das Trienter Konzil so gut wie nichts geleistet hat. Wir besaßen damals gar nicht die Kräfte, eine so schwere Aufgabe anzugreifen. Hier rächte es sich, daß das Studium der Geschichte im katholischen Bildungswesen der vorhergehenden Jahrhunderte vernachlässigt worden war. Wie oft hat noch Johann

Friedrich Böhmer (1795—1863) über die Gleichgültigkeit geklagt, mit der die Katholiken den geschichtlichen Arbeiten gegenüberstanden. Gewiß fehlte es nicht an einzelnen tüchtigen Männern, aber eine Aufgabe wie etwa die einer neuen Geschichte des Trienter Konzils konnte nicht von einem Einzelnen, sondern nur von einer Gruppe Gleichgesinnter gemeistert werden. Auch hier wandelte sich allmählich die Lage. So konnte im Jahre 1876 die „Görresgesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“ erstehen. Sie widmete ihre Arbeit besonders den historischen Studien. Sie war es denn auch, der Leo XIII. die Herausgabe der Quellen des Konzils von Trient im Jahre 1894 anvertraute. Sie hat das Vertrauen nicht enttäuscht. Unter den sachkundigen Händen von Merkle, Ehses und anderer tüchtiger Forscher erstanden die mächtigen Bände des „Concilium Tridentinum“. Von Freund und Feind in ihrem wissenschaftlichen Wert anerkannt, sind sie ein Ruhmestitel der Görresgesellschaft. Leider haben die beiden Weltkriege den Fortgang der Arbeit so stark behindert, daß sie bis zum Jubiläumsjahr 1945 nicht abgeschlossen werden konnte, aber das Unternehmen wird unverdrossen fortgesetzt; gerade in diesen Tagen hat der Verlag Herder einen der beiden Bände, die während des Druckes im Krieg vernichtet worden sind, neu herausgebracht.

Diese große Leistung katholischer deutscher Wissenschaftler wäre schon für sich allein eine würdige Festgabe zum 400jährigen Jubiläum des Trienter Konzils, es ist jedoch weit mehr geschehen. Einer der Mitarbeiter der Konzilsausgabe, Hubert Jedin, seit vergangenem Jahr Professor für Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Bonn, hat sich seit 1939 während seines unfreiwilligen, durch die nationalsozialistische Regierung verursachten Exils in Rom daran gegeben, eine neue Geschichte des Konzils von Trient zu schreiben. Der erste Band des groß angelegten Werkes ist

jetzt erschienen.¹ Er behandelt die Vorgeschichte des Konzils und schließt mit seiner Eröffnung. Der zweite Band soll die beiden Trierer Perioden von 1545/47 und von 1551/52 mit dem Bologneser Zwischenspiel, der dritte das Reformkonzil unter Pius IV., ein vierter endlich die Auswirkungen des Konzils im Leben der Kirche behandeln. Dem ersten Band ist ein in Rom gedrucktes Buch vorausgegangen, das die Historiographie des Konzils genetisch entwickelt.²

Wer die Geschichte der Erforschung des Trierer Konzils, die großen Schwierigkeiten einer neuen Darstellung kennt, wird Jedin's Plan mit heller Begeisterung begrüßen. So soll denn endlich die seit Jahrhunderten geforderte Konzilsgeschichte Wirklichkeit werden. Was vor 100 Jahren gefehlt hat, das liegt heute vor, eine zuverlässige, auf jahrzehntelanger Arbeit beruhende Quellenedition. Und wer sollte berufener sein, diese Quellen für eine gültige Darstellung auszuwerten, als ein Mitarbeiter des „Concilium Tridentinum“? Jedin's Werk wächst organisch aus dem großen Konzilsunternehmen der Görresgesellschaft heraus, ein für unsre unruhig bewegte Zeit seltenes Beispiel wissenschaftlichen Planens.

Freilich war Jedin von jeher mehr als bloßer Quellenforscher. In zahlreichen kleineren und größeren synthetischen Arbeiten — genannt sei nur sein zweibändiges Werk über Seripando — hat er seine historische Begabung nachgewiesen und sich für die Reformzeit einen Namen erworben, der von den Gelehrten aller Welt anerkannt ist. Es dürfte in unseren Tagen keinen Forscher geben, der geeigneter wäre, die neue Geschichte des Konzils von Trient zu schreiben. Die hohen Erwartungen,

die man mit Recht an Jedin stellt, rechtfertigt der erste Band seiner Konzils geschichte in vollem Umfang. Was zunächst auffällt, ist die souveräne Beherrschung des ganzen Stoffes, nicht nur der unermesslichen Literatur, sondern auch der Quellen, von denen Jedin auch noch manche bisher unbekannten Stücke aufzustöbern wußte. Dieses bis in einzelne Detail vordringende Wissen hat jedoch die Darstellung nicht beeinträchtigt, im Gegenteil, dank der starken synthetischen, darstellenden Kraft, über die Jedin verfügt, ist ein flüssiger, spannend geschriebener Text entstanden. Man spürt überall die Selbstzucht des Verfassers, die ihn nur das Wichtige auswählen läßt, und überläßt sich daher voll Vertrauen seiner meisterhaften Führung.

Das erste Buch schildert die Konzils- und Reformversuche bis zu Luther: die langsame Überwindung der konziliaristischen Ideen durch das restaurierte Papsttum des 15. Jahrhunderts und das zähe Weiterleben konziliaristischer Tendenzen, das Versagen der Päpste in der Durchführung der kirchlichen Reform, die unvollkommene Selbstreform der Glieder. Der Verfasser bittet die Leser, die vielleicht diese Ausführungen für zu weit hergeholt halten, die folgenden Bände abzuwarten, da sie erst dann einsehen würden, welch großen Einfluß diese Fragen auf den Verlauf des Konzils ausgeübt haben. Aber auch schon für die Vorgeschichte des Konzils möchte man das erste Buch nicht missen. Wie wollte man sonst das ewige Zögern, die fast hysterische Angst vieler einflußreicher Kurialen vor dem Konzil verstehen? Das zweite Buch behandelt die Vorgeschichte des Konzils (1517—1545): das Auftreten Luthers, die Notwendigkeit eines Konzils und die ablehnende Haltung der Kurie bis zu Paul III., dann Pauls III. erste, fehlgeschlagene Berufung eines Konzils nach Mantua-Vicenza, den Versuch einer friedlichen Verständigung mit den Protestanten, die Bemühungen des Papstes, die Kurie ohne Konzil zu reformieren,

¹ Hubert Jedin, Geschichte des Konzils von Trient. Band I: Der Kampf um das Konzil. (VIII u. 643 S.) Herder, Freiburg 1949. Geb. DM 26.—

² Hubert Jedin, Das Konzil von Trient. Ein Überblick über die Erforschung seiner Geschichte. (225 S.) Roma, Edizioni di „Storia e Letteratura“ 1948.

die erste und die zweite Berufung nach Trient und die endliche Eröffnung. Was Jedin im zweiten Buch vorlegt, verdient besondere Bewunderung. Die Aufgabe war nicht leicht. Vor allem galt es, den merkwürdigen Zick-Zack-Kurs der Konzilspolitik Pauls III. zu erklären. Gerade dies ist Jedin in hohem Maße gelungen. Er hat ohne Zweifel diesen großen, unheimlich klugen Papst verstanden und ist so zum eigentlichen Mittelpunkt vorgestoßen, wo die vielverschlungenen Fäden der Konzilsfrage zusammenliefen und von der feinen Diplomatenhand Pauls III. entwirrt oder neu geknüpft wurden. Damit gewann die Darstellung der ungemein komplexen Vorgänge Klarheit und dramatische Spannung.

Ein weiterer Vorzug des Buches ist sein ehrliches, von hohem Wahrheitsethos getragenes Bemühen, objektiv zu sein. Mißstände der Kirche, schuldhaftes Versagen der verantwortlichen Persönlichkeiten werden nicht verschwiegen, aber auch die Entschuldigungsgründe, die heillose Verflechtung von Schuld und Zeitumständen, kommen zu ihrem Recht. Überall, wo der Verfasser

sein Urteil ausspricht, zeigt sich reife Ausgewogenheit. Es dürfte wohl keine Stelle geben, die den Leser, einerlei ob katholischen oder protestantischen Bekennnisses, verletzen könnte. Trotz, oder vielmehr wegen des offen bekannten katholischen Standpunktes, dürfte das Buch zur Verständigung mit den von uns getrennten Brüdern wesentlich beitragen.

Am Schluß des Buches spricht Jedin die Ansicht aus, in hundert Jahren werde man wohl manche Persönlichkeit, manches Ereignis anders werten, als er es getan habe. Das mag für diese oder jene Einzelheit zutreffen, nicht aber für das Werk als Ganzes. Was in dem ersten Band vorgelegt worden ist, macht den Eindruck einer Leistung, die Pallavicinos Konzilsgeschichte endgültig ersetzen und bleibenden Wert behalten wird. Wir wünschen dem Verfasser von Herzen, daß er das so glücklich begonnene Werk in derselben Vollkommenheit fortsetzen und vollenden möge. Er würde damit etwas schaffen, was zu den bedeutendsten Werken deutscher katholischer Geschichtsschreibung zu rechnen ist.

Friedrich Kempf S. J.

Besprechungen

Religionsgeschichte

Von der Steinzeit zum Christentum. Monotheismus und geschichtliches Werden. Von W. F. Albright (495 S.) München, L. Lehnen, Geb. DM 14.80.

Pyramidenzeit. Das Wesen der altägyptischen Religion. Von Herm. Junker (184 S.) Köln, Benziger, Geb. DM 13.60.

Der Urmensch und sein Weltbild. Von W. Koppers (272 S.) Wien, Herold-Verlag.

Auf dem Gebiet der Religionsgeschichte zeichnet sich deutlich eine rückläufige Bewegung ab. Die evolutionistischen Theorien, das sieht man immer mehr ein, stützten sich auf eine Theorie und ordneten die Tatsachen nach ihr, statt zu versuchen, aus den Tatsachen eine entsprechende Theorie herauszufinden. Die Ausgrabungen zeigen, daß die Kritik die schriftlichen Zeugnisse so behandelt hat, als hätten sie in den alten Kulturen den gleichen Platz wie in unserer Kultur eingenommen, wo sie in Wirklichkeit nur

eine Stütze der mündlichen Überlieferung waren. Diese kommt daher wieder mehr zu Ehren. Das geht aus dem ersten der oben genannten Bücher ganz deutlich hervor. Es bietet eine gedrängte Übersicht des ungeheuren Stoffes, den die Geschichte der vorderorientalischen Religionen, darunter vor allem des Alten Testaments, darstellt. Albright, einer der besten heutigen Semitisten, schöpft aus einer bewundernswerten Kenntnis der Tatsachen und versteht es, trotz der Kürze klar zu sein. Die Ausgrabungen der letzten zwanzig Jahre haben in vieler das Bild, das man sich von der religiösen Entwicklung des Orients gemacht hatte, verändert und viele Lücken ausgefüllt. Fast in allen Fällen erwiesen die Ausgrabungen die Zuverlässigkeit der mündlichen Überlieferung über Jahrhunderte hinweg. So kommt auch der Verfasser der katholischen Auffassung in den meisten Punkten ganz nahe. Wer den kulturellen und religiösen Hintergrund des Alten Testametes kennenlernen will, greife zu diesem Werk.